Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 37 (1927)

Artikel: Pestalozzis Wirken auf dem Neuhof : 1771-98 und 1825-27
Autor: Amsler, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901517

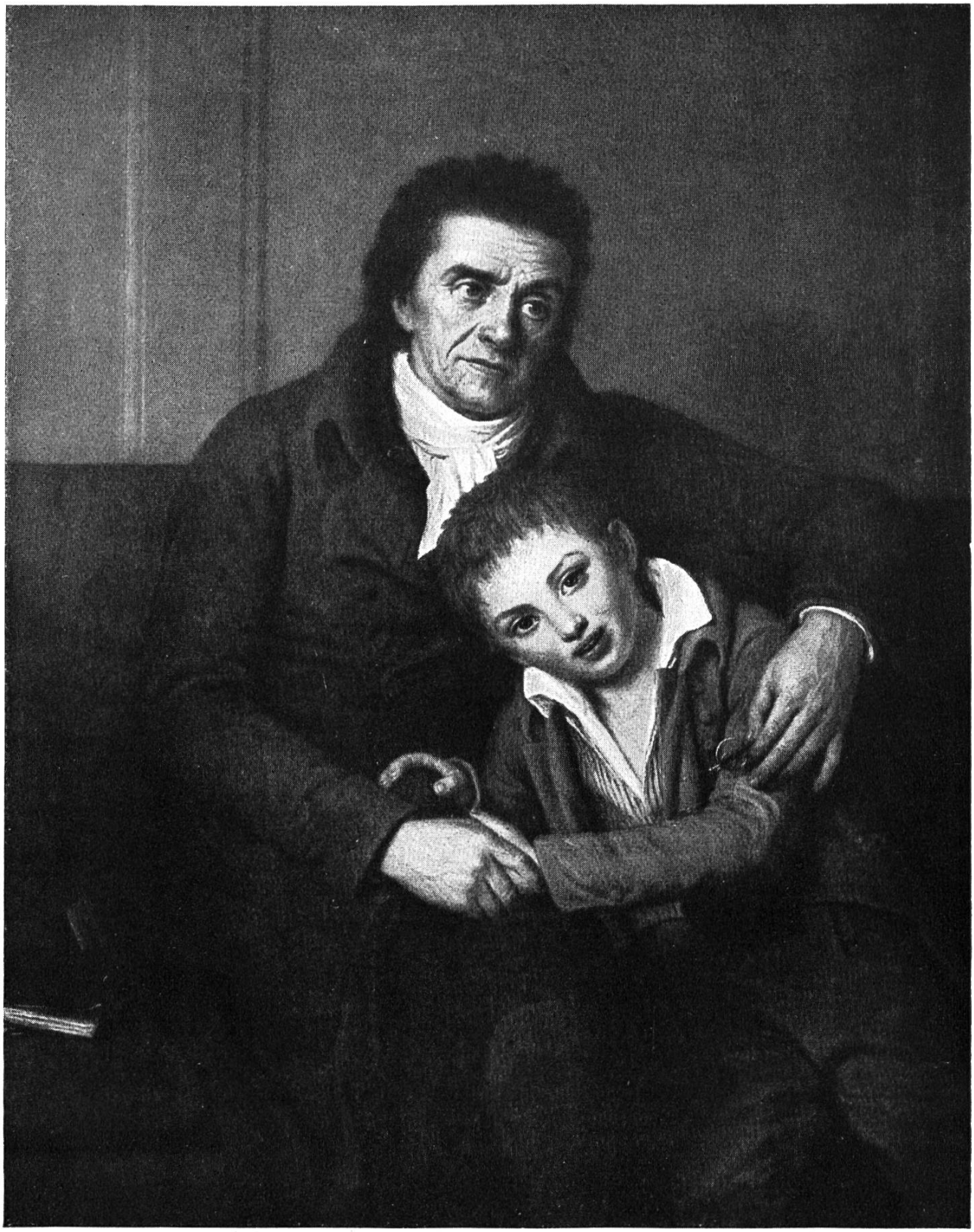
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Heinrich Pestalozzi und sein Enkel Gottlieb.
(Nach einem Gemälde von G. A. Schöner.)

Pestalozzis Wirken auf dem Neuhof.

1771—98 und 1825—27.

Die Welt schickt sich an, Pestalozzis hundertsten Todestag am 17. Februar 1927 zu feiern. Die Brugger Neujahrsblätter haben im 21. Jahrgang 1910, Seite 1—20 über Pestalozzis dreißigjährige Lebensschicksale im Bezirk Brugg berichtet und beschränken sich diesmal auf einige Mitteilungen über seine Wirksamkeit auf dem Neuhof.

Nach Aufgabe seiner theologischen und juristischen Studien in Zürich und nach Absolvierung eines landwirtschaftlichen Kurses bei Tschiffeli in Bern, im Jahre 1768, hatte Pestalozzi angefangen, sich im Aargau, und zwar zuerst in Gebenstorf, eine elende, finstere Wohnung zu wählen; aber auf Wunsch der Mutter und des Onkels Dr. Hotz, sollte er sich um die angesehene und gut dotierte Verwalterstelle der Kommende Bubikon bewerben, ließ aber den Gedanken bald ganz fallen. Im Gebiete des damaligen Kantons Bern, auf dem Birrfelde bei Brugg, kaufte er dann mit geborgtem Gelde Land zusammen und wohnte, bis zum Bezuge des „Neuhofes", bei Birr, 1½ Jahre in dem noch erhaltenen „Hof" zu Mülligen, der damals dem Schultheißen Frölich in Brugg gehörte. Bis zu seiner Verheiratung, am 30. September 1769, mit Anna Schultheß von Zürich, besorgte Pestalozzis Mutter dem Sohne anfänglich den Haushalt. Von Mülligen aus, und dann im Frühling 1771 vom Neuhof her, verkehrten die Pestalozzi- und Frölichfamilien sehr freundschaftlich miteinander. Die Frölich waren, wie die Stapfer in Brugg, Theologen- und Schultheißenfamilien. Johannes Frölich, ein Bruder des Schultheißen, war

von 1752—82 Pfarrer in Birr und nicht ohne Einfluß auf die Wahl des Birrfeldes für Pestalozzis landwirtschaftliche Pläne gewesen. Mit dem Sohne eines ebenfalls geistlichen Vetters, dem damals als Vikar in Birr amtenden J. J. Frölich war Pestalozzi innig befreundet und widmete ihm 1782, nach dessen Tode, im „Schweizerblatt" einen tiefempfundenen Nachruf. Nach dem Zusammenbruch von Pestalozzis Erziehungsanstalt war ein Vetter des Verstorbenen, der Provisor Emanuel Frölich in Brugg, einer der wenigen Freunde des Hauses, die treu bei Pestalozzi ausharrten und dem „die sehr gebildete Frau Pestalozzi eine zweite Mutter wurde". Die Pestalozziforschung verdankt ihm höchst interessante Aufzeichnungen über das damalige Leben auf dem Neuhof. Der Sohn dieses Provisors war der berühmte Schulmann und Dichter Abraham Emanuel Fröhlich. (Erst seit der Revolutionszeit schrieben sich einige Fröhlich mit h.) Mit dem einzigen Bruder des erwähnten Vikars Frölich war eine Base des berühmten Ministers Stapfer verheiratet; ebenso war die Mutter der nachmaligen Frau Pestalozzi-Frölich eine geborene Burgdorferin, so daß sich Pestalozzi von seinen eigenen Familienbeziehungen her später nicht völlig als Fremdling in Burgdorf fühlen mochte.

Die harte Landarbeit auf dem Neuhof hinderte Pestalozzi nicht, sein Söhnchen im Sinne Rousseaus zu erziehen. Er ließ den kleinen Jean Jacques, nach seinem berühmten Vorbilde benannt, meist im „Buche der Natur" lesen und führte über seine Beobachtungen und Versuche an dem vierjährigen Jakobli ein wertvolles Tagebuch. Diese ersten eigenen Erziehungsstudien ließen ihn erkennen, daß die Sachbildung der Wortbildung vorangehen müsse; wie das Sehen, Hören und Tun dem Bilden von Urteilen und Schlüssen. Was irgend selber zu finden sei, selber finden, das gebe Mut und Freude, ohne das alles Lernen keinen Heller wert sei. Der Gehorsam müsse im freien Zutrauen, in der Erfahrung der Liebe und überlegenen Einsicht des Erziehers gegründet sein. Daß Vater und Mutter im allgemeinen die besten Erzieher der Menschheit seien, schien ihm damals einzig richtig zu sein. Weil der Neuhof als Landgut

versagte, wollte ihn Pestalozzi in eine sich selbst ernährende Armenerziehungsanstalt umformen und auf diese Weise sein Ideal der Wohnstubenerziehung verwirklichen. [Vergleiche „Pestalozzis Armenschule auf dem Neuhof", eine kleine dramatische Gabe zur 150jährigen Geburtstagsfeier von Jakob Hunziker, 1896.] Unter seiner Anleitung sollten die Kinder vor allem arbeiten lernen; er erkannte die Erziehung zur Industriearbeit, die einmal da und nicht mehr rückgängig zu machen war, als unumgänglich notwendig; deshalb führte er als gemeinsame Hausarbeit das Baumwollspinnen und Weben ein. Daneben sollten einfache Feldarbeiten, besonders der Gemüsebau, zur Selbsterhaltung der Anstalt dienen. Mit der äußersten Anstrengung vermochte Pestalozzi allerdings das ganze große Hauswesen mit oft fünfzig Bettlerkindern eine Zeitlang zu bewältigen, aber im Jahre 1780 mußte er als ein gänzlich Gescheiterter blutenden Herzens die Anstalt auflösen. Im „schweizerischen Pestalozziheim Neuhof" (siehe Neujahrsblätter 1920) erfüllte sich Pestalozzis testamentarischer Wunsch, „der Neuhof möchte als Haus weiser Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit erhalten bleiben"; indem im Jahre 1909 durch Bund, Kantone, Gemeinden und Korporationen, Schulen und Private Mittel zur Verfügung gestellt wurden, den Neuhof, ähnlich, wie das Rütli, zu nationalisieren. Als eigentliche Fürsorgeanstalt wird nun auf dem Neuhof durch das Mittel der Erziehung und Berufslehre sittliches Wollen gestärkt, der Arbeitstrieb gefördert, schwache Charaktere im nachschulpflichtigen Alter werden sittlich gestärkt und Willenlose zu arbeitsfreudigen Menschen erzogen.

Nach Auflösung seines ökonomisch-pädagogischen Spekulationsversuches griff Pestalozzi zur Feder und entwarf eine Erziehungslehre. Schon im Jahre 1775 erschien eine „Bitte an Menschenfreunde und Gönner"; hierauf Briefe über die Erziehung der armen Landjugend; dann Bruchstücke aus der Geschichte der niedrigsten Menschheit; 1778 gab er eine „Zuverlässige Nachricht von der Erziehungsanstalt auf dem Neuhof" heraus. Im Unterricht der Pestalozzischen Anstalt stand

die Handarbeit weit voran. Lesen, Schreiben und Rechnen wurden auch getrieben, aber die Unterweisung darin glaubte Pestalozzi bis zum neunten Jahre hinausschieben zu dürfen. Unermüdliche Sorgfalt wandte er auch an die Unbegabten und war überglücklich, wenn er nur eine Spur von Fortschritt bemerkte. So lebte er unter seinen Bettlerkindern selbst wie ein Bettler, um zu lernen, „Bettler wie Menschen leben zu machen".

Pestalozzi war jetzt auf dem besten Wege, ein Dichter zu werden, denn Dichter sind Volkslehrer. Er wollte als Volksschriftsteller erziehen und bilden, so wie vor ihm Joh. Kaspar Hirzel in seinem philosophischen Bauern „Kleinjogg" und später Zschokke und Gotthelf. Nachdem er zuerst mehrere kleine moralische Erzählungen verfaßt hatte, gab er bald darauf von 1781—87 mit Iselins Nachhilfe die Volksschrift „Lienhard und Gertrud" heraus. Indem Pestalozzi bestimmte und feste Grundsätze in seinen Roman einkleiden wollte, rückte er dem Leser in den hundert meist in dialogischer Form gehaltenen Kapiteln das Leben eines Bauerndorfes in packender, dem Leben abgelauschter Sprache dicht vor die Augen. Die einfachen Lehren, die daraus gezogen werden konnten, waren: beten und arbeiten; Ordnung halten; ehrlich bleiben; den Trunk meiden; als Vorgesetzter das Volk beschützen, nicht plagen und betrügen, und den Aberglauben bekämpfen. Das weltliche Gericht soll nicht zermalmen, zerknirschen und töten, sondern aufrichten und wiederherstellen. Durch Erwerb soll der sittlich krank gewordene Mensch geheilt werden; die Schule soll dem Kinde des Arbeiters die Familie ersetzen und sich durch den Anschauungsunterricht der Berufsbildung anpassen. Gertrud zeigt, was eine brave Mutter ihren Kindern sein kann. Am Schlusse verallgemeinert Pestalozzi das Problem der Erziehung zur Sozialpädagogik. 1782 erschien das Volksbuch „Christoph und Else" und lieferte mit den gleichzeitig veröffentlichten Aufsätzen im „Schweizerblatt" Beiträge zum großen Thema der „sozialen Pädagogik".

In der Ueberzeugung, daß das Vaterland eine wesentliche Verbesserung der Erziehung und der Schulen für das Volk dringend bedürfe, wandte sich Pestalozzi im Jahre 1798 an das Direktorium und wurde bald darauf von der Regierung zum Waisenvater in Stans berufen, und damit verließ er nach siebenundzwanzigjährigem Aufenthalte den Neuhof, um erst nach genau ebensoviel Jahren, während denen er in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon als Erzieher der Menschheit wirkte, auf das Birrfeld zurückzukehren und auf dem alten Neuhof in der Familie seines Enkels Gottlieb den Lebensabend zu verbringen.

Dort vollendete der achtzigjährige Greis das Buch mit dem Titel: „Schwanengesang". Indem er darin sein leidensvolles und doch so segensreiches Leben schilderte und als wichtigste Einsicht verkündete: „Das Leben bildet", erreichten seine Erziehungsgrundsätze den Höhepunkt.

Am öffentlichen Leben hatte Pestalozzi noch lebhaften Anteil genommen. Wie im 21. Jahrgang der Neujahrsblätter bemerkt wurde, besuchte er im Mai 1825 das Jahresfest der helvetischen Gesellschaft in Schinznach (s. Nbl. 16. Jahrgang) und hielt am 26. April 1826 eine patriotische Präsidialrede an der Jahresversammlung in Langenthal. Zum letzten Mal wohnte er einer öffentlichen Versammlung der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg, am 21. November 1826, bei und sprach über die erste häusliche Erziehung des Kindes.

„Ich muß schaffen, wenn ich gesund bleiben soll," sagte der rüstige Alte, wenn er mit dem Rechen auf der Wiese das Heu zum Trocknen wendete. Er war abgehärtet gegen die Unbilden der Witterung und empfahl jedem, der ihn in diesem hohen Alter um seine Gesundheit und Leichtfüßigeit beneidete, Mäßigkeit und viel Bewegung in freier Luft. Er besuchte häufig die Schulen der Umgebung, um mit den Kindern zu rechnen und zu buchstabieren.

Bei Zschokke in der Blumenhalde in Aarau sprach er vor und bestieg oft die vielen Treppen des Schlosses Lenzburg, um die dortige Erziehungsanstalt von Lippe zu sehen. Auf

dem Wege nach Basel besuchte er in Beuggen das nach seinen Grundsätzen vom ehemaligen Schüler Zeller eingerichtete Waisenhaus. Beim Verlassen der Anstalt mußte sich Pestalozzi sagen: „Du hast nicht umsonst gelebt, du bist verstanden worden und deine Saat ist aufgegangen.“ Die vielfachen Beweise der Achtung, Liebe und Freundschaft waren sein höchster Genuß. Schwer aber nagte noch an ihm, in seinen letzten Lebenstagen, eine Schmähschrift, derentwegen, wie er seinem Arzte Dr. Stäbli in Brugg äußerte, er noch sechs Monate leben müsse, um ihre Verleumdungen zu widerlegen.

Pestalozzi trug sein körperliches und seelisches Leiden, das ihn furchtbar quälte, wie ein Held. In der Frühe des 17. Februars war sein Leben erloschen und zwar im Hause zur ehemaligen Brotlaube in Brugg, wo die Bäcker in früherer Zeit ihr Brot auswägen mußten, gegenüber dem alten Amtshaus gelegen, das bis 1868 das Bezirksamt beherbergte. Wie im Aufsatz über „H. Pestalozzi im Bezirk Brugg“ (Nbl. 1910) schon mitgeteilt wurde, brachte man Pestalozzi noch drei Tage vor seinem Tode, in gut verschlossenem Schlitten, nach Brugg, in die Nähe des ihn behandelnden Arztes, Dr. Stäbli. Bei der Leichensektion zeigten sich die inneren Organe in völliger Zerrüttung; „nur das ungewöhnlich große Herz war in durchaus gesundem Zustande“.

Zwanzig Jahre wallten die Jünger und Verehrer Pestalozzis noch zu dem schlichten Grabhügel, der weder durch Inschrift noch durch Denkstein bezeichnet war. Das tragische Geschick wollte es, daß seine irdischen Ueberreste unter der Dachtraufe des Birrer Schulhauses ihre letzte Ruhestätte fanden und die Tränen des Himmels sich darauf ergossen. Nur ein Rosenstrauch wies auf die Stelle, wo die Gebeine desjenigen ruhten, von dem der große Philosoph Fichte sagte: Die Seele des Pestalozzischen Lebens war Liebe zu dem armen, verwahrlosten Volke; das einzige Heilmittel für die gesamte Menschheit.

Pestalozzi wünschte als Grabmal nur einen unbehauenen Feldstein, weil er selber nur ein solcher gewesen sei. Erst als

die Kulturwelt sich im Jahre 1846 zur Jahrhundertfeier von Pestalozzis Geburtstag rüstete, wollte der Kanton Aargau nicht zurückbleiben und beschloß, das Andenken seines großen Mitbürgers in Stein und Erz festzuhalten und an der Giebelmauer des Schulhauses in Birr ein Denkmal zu errichten. Unter dem Brustbilde steht die von Augustin Keller, dem begeisterten Verbreiter von Pestalozzis Grundsätzen verfaßte, die Bedeutung des Gefeierten vorzüglich bezeichnende Inschrift:

VATER PESTALOZZI

Hier ruht
Heinrich Pestalozzi
geboren in Zürich am 12. Januar 1746
gestorben in Brugg am 17. Hornung 1827.
Retter der Armen auf Neuhof,
Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud,
Zu Stans Vater der Waisen,
Zu Burgdorf und Münchenbuchsee
Gründer der neuen Volksschule,
Zu Iferten Erzieher der Menschheit:
Mensch, Christ, Bürger,
Alles für Andere, für sich Nichts,
Segen seinem Namen,

DER DANKBARE AARGAU
MDCCCXLVI.

Eine Gedenktafel, gestiftet von der aargauischen Lehrerschaft, wurde im Jahre 1888 am Sterbehause in Brugg angebracht und am 17. September in Anwesenheit vieler Verehrer Pestalozzis, von Nah und Fern, feierlich enthüllt. Seminardirektor J. Keller hatte eine des Gefeierten würdige Festschrift verfaßt.

Das schweizerische Pestalozziheim Neuhof, das Grabdenkmal in Birr und das Sterbehaus in Brugg werden in diesem Jahr 1927 in erster Linie die Wallfahrtsorte für die

Frau Pestalozzi-Schultheß, 1800.
Nach einem Tonrelief (in Brugger Privatbesitz).
Phot. H. Rundstein, Brugg.

Verehrer Pestalozzis bilden. Von diesen Stätten aus wird der Geist und die Liebe Pestalozzis von neuem wieder in die Welt hinausgetragen werden.

Alfred Amsler.